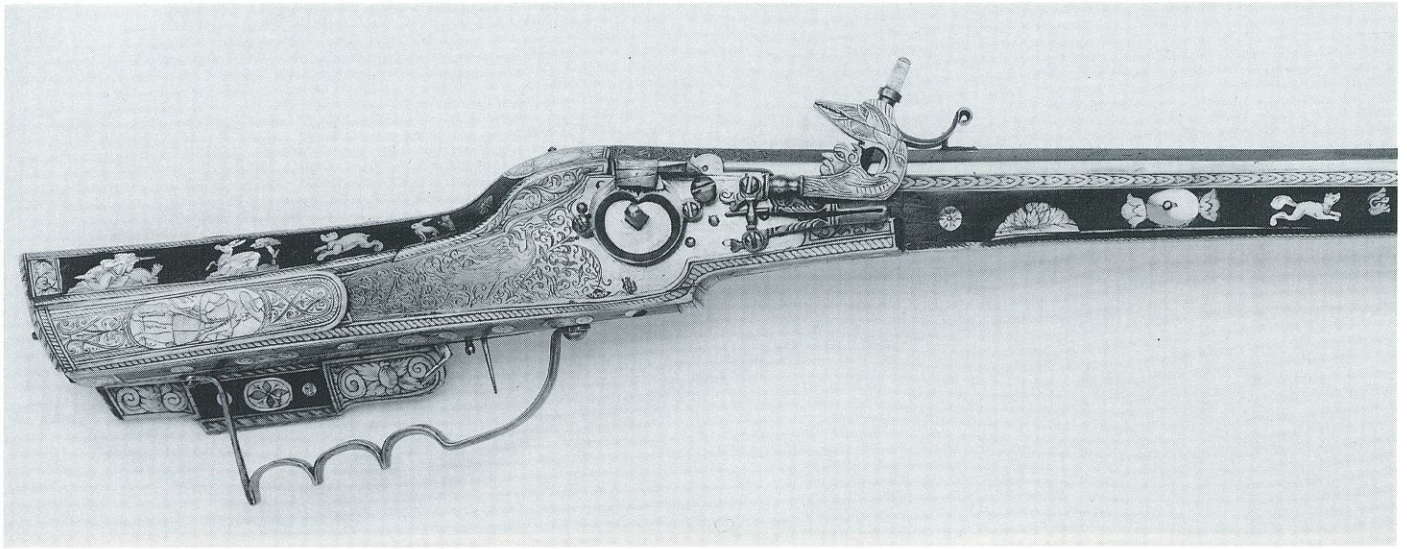


BAROCKBERICHTE

13





Johannes Ramharter

Barocke Radschloßbüchsen aus der Gewehrkommer der Fürsten von Liechtenstein

Zu den bedeutendsten privaten Waffensammlungen gehört die Rüst- und Gewehrkommer der Regierenden Fürsten zu Liechtenstein in Vaduz¹. Der besondere Reiz dieser Sammlung liegt in der Tatsache, daß es sich um keine enzyklopädische Zusammenstellung historischer Prunk- und Gebrauchswaffen handelt, sondern um die glanzvolle Hinterlassenschaft einer bedeutenden Adelsfamilie, deren Teile sich häufig anhand der Inventare bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Von besonderer Bedeutung für die Feuerwaffen des 17. Jahrhunderts ist das Inventar der Feldsberger Rüstkommer des Fürsten Johann Adam Andreas (1662–1712), das von Gustav Wilhelm publiziert wurde².

Dieses Inventar bringt nicht nur einen Überblick über einen zumindest großen Teil der fürstlichen Waffenbestände, die erhaltenen Waffen sind überdies teilweise durch Zahlenstempel unmittelbar identifizierbar, gelegentlich tragen sie auch Bezeichnungen, die auf ihren Verwendungszweck hinweisen³.

Da eine Auswahl von Meisterwerken bereits anlässlich einer Ausstellung in New York von Stuart Phyrer 1985 umfänglich publiziert wurde⁴, soll im folgenden nur ein schmaler Ausschnitt vorgestellt werden, der Bestand an barocken Radschloßbüchsen. Sonderformen wie Teschinken sollen aus Platzgründen ebenso nur gestreift werden wie die oben zitierten „Highlights“ dieses Bereiches.

Obgleich das Radschloß erstmalig in einer Handschrift Leonardo da Vincis Erwähnung findet, war diese Art der Gewehrzündung eine vornehmlich deutsche Spezialität. Bekanntlich werden bei diesem Mechanismus Zünd- und Treibladung durch die Reibung eines rotierenden Rades an einem Feuerstein gezündet, ein Prinzip, das heute noch bei Taschenfeuerzeugen Verwendung findet. Dieses System hatte gegenüber dem gebräuchlichen

Luntenschloß den Vorteil, dem Schützen das Hantieren mit offenem Feuer zu ersparen, wodurch es für die Kavallerie und die Jagd in besonderer Weise geeignet war, da das Wild nicht „Lunte roch“, wie es im Sprichwort heißt. Diesen Vorzügen stand der Nachteil einer komplizierten Konstruktion gegenüber, die die Anwendung für Massenwaffen verbot. Das Radschloß war daher lediglich für Präzisionswaffen bis ins 18. Jahrhundert in Gebrauch⁵, auch wenn dem Zündmechanismus der Ruf der Unzuverlässigkeit nachhing. Ängstliche Auftraggeber ließen daher ihre Waffen gelegentlich mit zwei oder drei Schloßern versehen.

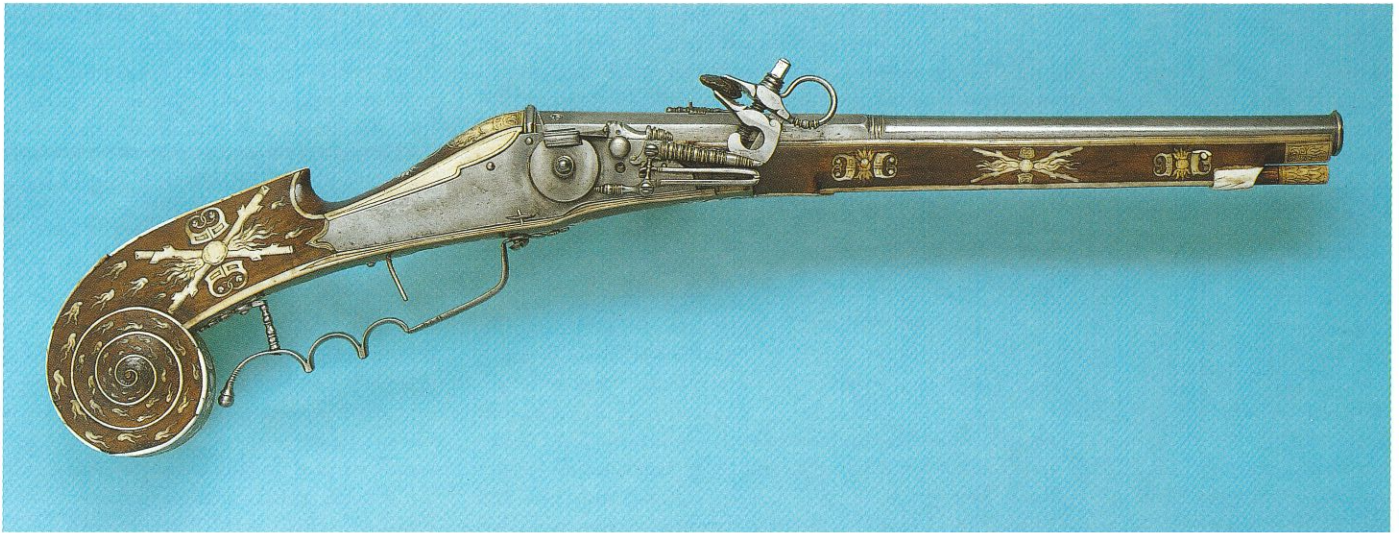
Ihrem Charakter als Präzisionswaffen entsprechend wurden die Gewehre in der Regel mit einem gezogenen Lauf versehen, bei dem durch spiralförmig geschnittene Züge und Felder dem Projektil eine größere Zielsicherheit durch Rotation vermittelt wurde. Da auch derartige Büchsenläufe als deutsche Spezialität galten, sind Radschlösser im Gegensatz zu Steinschlössern kaum mit fremdländischen – das sind französische, spanische oder türkische – Läufen versehen⁶.

Aus dem Charakter der Sammlung läßt sich die Bevorzugung einiger weniger Büchsenmacher erklären, die offenbar mit dem Haus Liechtenstein enger verbunden waren, eine Präferenz, die nur teilweise mit den Schwergewichten der Kaiserlichen Sammlungen in Ambras und Wien parallel läuft. Da nicht alle dieser Waffen auch im künstlerischen Dekor überzeugen können, liegt die Vermutung nahe, daß diesem Manko ein größerer Grad der Zuverlässigkeit und Präzision der Funktion entsprach. So ist beispielsweise der aus Horn gebürtige Meister Jakob Koch (erw. 1679–1702) gleich mit mehreren Waffen in der Sammlung präsent. Das Formenrepertoire seiner Schloßplatten umfaßt nur einige

sehr einfach gehaltene Dorfansichten (Inv.-Nr. 3643 und Inv.-Nr. 3648). Eine weitere Waffe Kochs der Sammlungen auf Schloß Ambras (Inv.-Nr. 2156) zeigt, daß figürliche Darstellungen die beschränkten Möglichkeiten des Meisters erheblich überstiegen. Es muß allerdings bei allen Überlegungen bedacht werden, daß Radschloßbüchsen in der Regel in Kooperation mehrerer Meister entstanden sind, die einerseits die Eisenteile, wie Läufe, Schloß und Schloßplatte, andererseits die Holzteile des Schaftes fertigten, so daß bis zu drei Meister an ein und derselben Waffe beteiligt sein konnten. Nicht immer sind allerdings die jeweiligen Anteile auch durch Signaturen eindeutig zu identifizieren.

Abgesehen von einer 1560 (?) datierten – unvollständigen – Radschloßbüchse (Inv.-Nr. 3971) stammt der Bestand der Fürstlichen Gewehre dieser Bauart aus der Zeit nach 1600. Am Beginn stehen einige Karabiner, deren schönster die bekannte Waffe aus dem Besitz von Erzherzog Matthias ist (Inv.-Nr. 3603) (Abb. 1)⁷. Weitere zugehörige Waffen befinden sich jetzt im Musée de l'Armée/Paris und im Deutschen Historischen Museum/Berlin. Zum auffallenden Charakteristikum der Waffe gehört das schneckenförmig gedrehte Kolbenende. Diese seltene Volutenform zeigt auch ein Karabinerpaar, dessen Lauf mit MG bezeichnet ist (Inv.-Nr. 3838/3839), das seinerseits einer Radschloßbüchse der Wiener Hofjagd- und Rüstkommer entspricht.

Eine erstaunlich große Zahl hat sich von den Radschloßkarabinern erhalten, die traditionell mit der Carabinieri-Garde des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau verbunden werden⁸. Neben dem Salzburger Museum, dem Bayerischen Nationalmuseum, der Wiener Hofjagd- und Rüstkommer besitzt auch die Fürstliche Sammlung



ein Gewehr dieser Serie. Wenn diese Garde im Jahre 1605 36 Leibschützen umfaßte, so hat sich gemeinsam mit den über andere Sammlungen verstreuten weiteren Waffen ein auffallend hoher Prozentsatz dieser Waffen erhalten, eine Tatsache, die wohl nur so erklärbar ist, daß die Karabiner sorgsam gehütet wurden und erst unter dem sparsamen Erzbischof Hieronymus Colloredo oder spätestens mit der Säkularisierung, 1803, verstreut wurden.

Ein charakteristisches Beispiel für eine Radschloßbüchse der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist das Gewehr mit der Inv.-Nr. 3822, das zwischen 1610 und 1620 in Nürnberg entstanden ist und dessen Schäftung dem sogenannten „Meister der Kastele“ zugeschrieben wird (Abb. 2)⁹. Dieser Schaft zeigt die sogenannte „deutsche Form“ mit geradem, verhältnismäßig kurzem, aber breitem Kolben und einer verschließbaren Werkzeuglade auf der Schloßseite. Diese Form blieb das gesamte 17. Jahrhundert weitgehend unverändert, sogar die kleine Volute zwischen Wangenteil und der Schloßgegenseite findet sich mehr oder weniger ausgeprägt an den meisten Radschloßbüchsen¹⁰. Erst gegen Jahrhundertende kommen modische Veränderungen auch im Schnitt des Kolbens zum Tragen.

Der Schaft der Nürnberger Waffe ist mit einer Fülle von Dekoreinlagen aus Bein und Perlmutter überzogen, die mit dem Farbkontrast der verschiedenen Materialien und des Ebenholzgrundes spielen (Abb. 3). Daß sich derartige Grundmuster des Dekors über das gesamte Jahrhundert hin hielten, zeigen zwei weitere Waffen der Vaduzer Sammlung, ein Radschloßgewehr, das 1676 von Michael Kager gefertigt wurde (Inv.-Nr. 3474), sowie eine noch jüngere unbezeichnete Waffe (Inv.-Nr. 2846). In allen drei Fällen finden wir trotz des zeitlichen Unterschiedes die gleiche Form des Kolbens, einen dichten Dekor und eine Kolbenlade aus Bein.

Bei genauer Beobachtung zeigen sich allerdings zeitbedingte charakteristische Unter-

schiede, wenn etwa der gebötelte Rahmen, der die einzelnen Bildteile der ältesten Waffe voneinander trennt, fehlt oder die konstruktiven Teile des Hahnes zunehmend von Dekorplatten verdeckt werden.

Mit dem Notnamen „Meister der Tierkopfranke“ bezeichnete Hans Schedelmann einen Büchschäfter, der im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts tätig war. Von dessen Hand stammt die Büchse mit der Inv.-Nr. 170. Neben dieser Waffe, die Teil der genannten Ausstellung in New York war¹¹, befindet sich eine weitere Waffe des Meisters in der Sammlung (Inv.-Nr. 157). Der Lauf ist mit GF gestempelt und 1641 datiert.

Aus dem Jahre 1647 stammt ein Büchsenpaar des Linzer Meisters Matthäus Matl (Inv.-Nr. 3921/3922). Beide Waffen lassen sich in fürstlichem Besitz bis in das Jahr 1658 zurückverfolgen. Der einzige Schmuck dieser schlichten Waffen besteht in einer profilierten Laufhülse und einem durchbrochenen Raddeckel, der mit einem Doppeladler verziert ist. Sie entspricht weitestgehend einer etwas jüngeren Waffe des Meisters in den Sammlungen auf Schloß Ambras (Inv.-Nr. WA 2090). Wie sehr die Läufe Matls geschätzt wurden, zeigt die Tatsache, daß diese später gelegentlich neu geschäftet wurden, als die alten Kolben nicht mehr den Anforderungen barocker Repräsentation genügen konnten (Kremsmünster, Inv.-Nr. 245, von 1658 mit Schäftung und Schloß um 1730)¹². Offenbar ein Sohn des genannten Büchsenmachers war Michael Matl, von dessen Hand die Büchse mit der Inv.-Nr. 3634 stammt (Abb. 4). Am 3. März 1664 ließ sich Matl in der Wiener Zunft als Lehrjunge einschreiben, da sein Vater vor 1660 verstorben war und er dadurch nach einer anderen Lehrstelle Ausschau halten mußte. 1672 übersiedelte er nach Salzburg, wo er als Meister aufgenommen wurde und die Genehmigung zur Einrichtung einer Werkstatt erhielt¹³. Diese Gewerbeberechtigung wurde von Matl aus Gesundheitsgründen 1721 aufgegeben, sein Todesdatum ist unbekannt.

Abb. 1 oben: Radschloßkarabiner aus dem Besitz von Erzherzog Matthias, deutsch, um 1600. Vaduz, Inv.-Nr. 3603.

Abb. 2 auf Seite 497: Radschloßbüchse, Nürnberg um 1620, Anschlagseite. Vaduz, Inv.-Nr. 3822.

Abb. 3 auf Seite 495: Radschloßbüchse, wie Abb. 2, Schloßseite.

Anmerkungen:

(1) Der Artikel versteht sich als Danksagung für die freundliche Aufnahme des Autors durch die Fürstlichen Sammlungen und insbesondere durch deren Direktor, Herrn Dr. Wieczorek.

(2) Wilhem Gustav, *Die Rüstkammer des Fürsten Johann Adam Andreas von Liechtenstein (1662–1712) im Schloß Feldsberg*, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 70, Vaduz 1972, 1 ff.

(3) Inv.-Nr. 3993: „HANEN PIX NO 53“, Inv.-Nr. 3656: „HIRSCH PIX 26“.

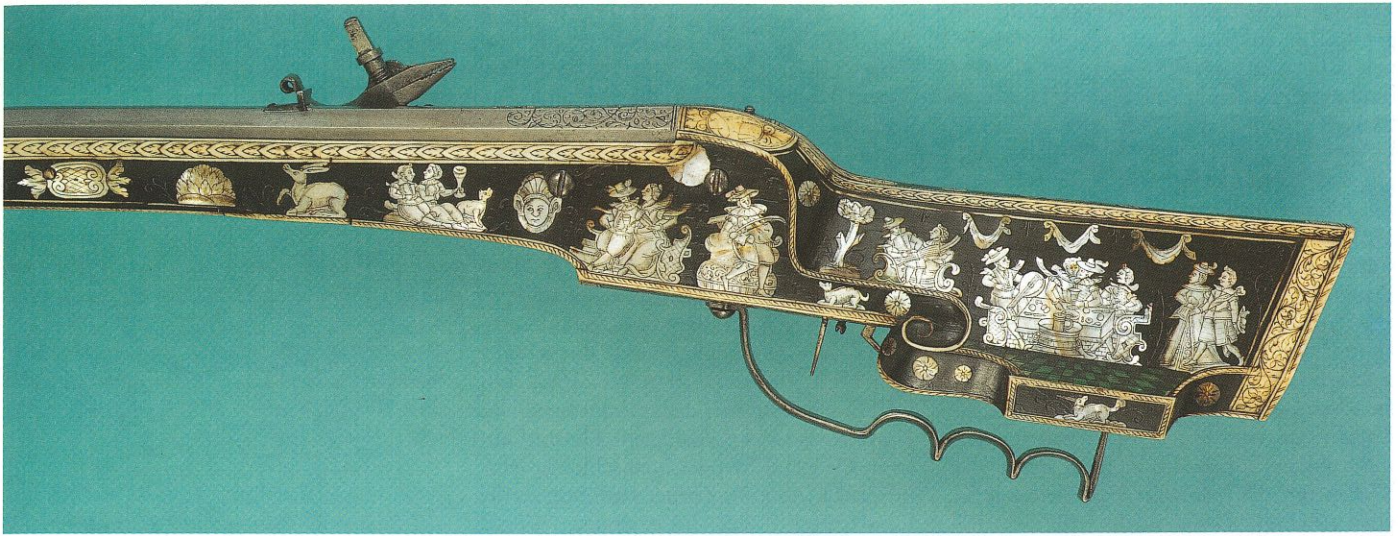
(4) Liechtenstein – *The Princely Collections*, Kat. zur Ausstellung, New York 1985, 117 ff.

(5) Auf den Kupferstichen des 1725 erschienenen Werkes von Johann Elias Ridinger, „Vollkommene und gründliche Vorstellung der vortrefflichen Fürstenlust oder der edlen Jagdbarkeit“, findet man je nach Jagdart Jäger mit Gewehren beider Zündmechanismen abgebildet.

(6) In den Fürstlichen Sammlungen finden sich zahlreiche Beispiele der Verwendung fremder Läufe für Steinschloßgewehre, wobei von der Annahme ausgegangen werden kann, daß Fürsten wie Joseph Wenzel ihre diplomatischen Aufenthalte benutzten, Qualitätsläufe in Paris zu erwerben, die auf den heimischen Schloßern geschäftet wurden.

(7) Stuart W. Pyhrr (Anm. 4), Kat.-Nr. 78.

(8) Zu den „Wolf-Dietrich“-Karabinern allgemein: Gumpfenberg Georg Freiherr von, *Die Salzburger Büchsenmacher des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre Werke*, Diss. (masch.), Salzburg 1984; sowie Gumpfenberg Georg Freiherr von, *Wachen und Waffen um 1600*, in: Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, *Gründer des barocken Salzburg*, Katalog zur Ausstellung, Salzburg 1987, 265. Die Liechtensteinische Waffe ist allerdings nicht erwähnt.



Wie bereits Gumpfenberg feststellte¹⁴, orientiert sich die Darstellung auf dem Schloßblech an den gängigen Jagdszenen von Virgil Solis, auffällig ist aber die Gravur des Rades, die zwei symmetrische Löwen und eine gekrönte Kartusche mit einem Kinderbildnis zeigt. Da beide Löwen zwei Schwänze tragen und am Kolbendeckel überdies ein Adler dargestellt ist, ist ein Zusammenhang mit dem Kaiserhaus zu vermuten. Wenn das Kinderbildnis Bezug auf den späteren Kaiser Joseph (1678–1711) nimmt, ließe sich die Waffe in die Jahre um 1690 datieren.

Aus der Herkunft des Hauses Liechtenstein erklärt sich die große Zahl an Wiener Büchsen verschiedenster Meister, die in der Sammlung vorzufinden ist. Bekanntlich hatte die Wiener Zunft nach ihrer Reorganisation im Jahre 1661 einen gewaltigen Aufschwung genommen¹⁵. Von den Gründungsmeistern Heinrich Khrafft, Gregor Pasch, Hans Fürst und Michael Gull hat sich von letzterem ein Büchsenpaar in den Fürstlichen Sammlungen erhalten (Inv.-Nr. 3994/3995). Der folgenden Generation von Wiener Büchsenmachern gehört Lorenz Pauer an. Pauer stammte aus Linz und muß um 1640 geboren worden sein. 1664 wurde er als Junger in die Wiener Zunft eingeschrieben und erlangte 1672 die Meisterwürde. Im Inventar der Rüstkammer des Fürsten Johann Adam Andreas wird Pauer als „des Königs Bixenspanner“ bezeichnet, was darauf schließen läßt, daß der Meister vor seinem Tod, 1711, dem Hofstaat des späteren Kaisers Karl VI. angehört haben mag, in dessen Dienst auch Fürst Anton Florian stand. Pauer, der dementsprechend gelegentlich auch spanische Läufe für seine Steinschloßgewehre verwendete, wird in dem genannten Inventar mit fünf Waffen erwähnt.

Die Waffe in der Sammlung in Vaduz (Inv.-Nr. 159) zeigt eine ungewöhnliche Ikonographie. Statt der gängigen Jagdmotive finden wir auf der Schloßplatte das alte Motiv des Kampfes des Adlers gegen die Schlange. Bereits Aristoteles berichtet, daß Adler und

Schlange Feinde seien und daß sich der Adler von Schlangen ernähre. Der Adler ist aber darüber hinaus das Tier des Göttervaters Jupiter und das Wappentier des Reiches, eine Ableitung, die zu vielfältigen Allegorien Anregung gab.

Eine ähnliche Hahnform mit Adler und Blumenkranz, diesmal jedoch ohne Löwen, hat die Büchse mit der Inv.-Nr. 2207. Ein Vergleich mit der 1647 datierten Büchse von Matthäus Matl zeigt bei ähnlicher Hahnform eine Tendenz zur Verblendung der strukturellen Elemente durch figurale Motive, wobei aus konstruktiven Gründen das Formenrepertoire beschränkt ist. Sind es um 1650 noch einzelne Vögel, die auf den Kränzen oder ringförmig geschlungenen Fabelwesen hocken, so beginnen sich gegen Jahrhundertende die dargestellten Wesen miteinander zu verschlingen, bis endlich nach 1700 die Platte vor dem Hahn gänzlich geschlossen ist, wie das an den Büchsen von Markus Zellner, von denen weiter unten die Rede sein wird, zu beobachten ist.

Die Schloßplatte zierte bei der oben angesprochenen Büchse ein Streumuster aus Blüten und verschiedenen Vögeln, darunter selbst Uhu und Pfau, unter denen dem Adler wieder ein zentraler Platz eingeräumt ist. Die Art der Darstellungen der Tiere, etwa des Pfaus, erinnern an eine Waffe des Bayerischen Nationalmuseums (Inv.-Nr. W 631), deren 1671 datierter Lauf von Markus Zilli aus Memmingen stammt und deren Schaft von Michael Maucher aus Schwäbisch Gmünd gefertigt wurde. Dieser prominente Büchschäfter und Elfenbein-Künstler ist auch in der Fürstlichen Sammlung mit einer mehrfach publizierten Büchse vertreten (Inv.-Nr. 859), deren besonderer Reiz darin besteht, daß diese auf einem Jagdstilleben von Dirk Valkenburg portraitiert ist.¹⁶

Zu den eifrigsten Wiener Büchsenmachern zählte Kaspar Zellner. Er stammte aus einer prominenten Salzburger Meisterfamilie und wurde am 31. Dezember 1661 geboren. Nach einer Lehrzeit bei seinem Onkel Kilian in

Salzburg, 1677 bis 1680, und in Wien wurde er am 15. Mai 1695 in der kaiserlichen Residenzstadt als Meister eingetragen. Er dürfte sich über eine gewaltige Zahl von Aufträgen des Wiener Hofes erfreut haben, sind doch alleine in der Hofjagd- und Rüstkammer zahlreiche Waffen seiner Produktion erhalten.

In den Fürstlichen Sammlungen befindet sich gleichfalls eine größere Zahl von Büchsen des Meisters (Inv.-Nr. 168, 855, 856, 3644, 3645, 3647, 3875, 4005). Daß es von der Regel, nach der deutscher Schaft und Radschloß zusammengehören, eine Ausnahme gibt, zeigt die Waffe mit der Inv.-Nr. 3875, die mit einem Steinschloß versehen ist.

Die Gewehre sind sehr ähnlich geschäftet, den oft in Längsrichtung gekerbten Kolbendeckel zierte eine geometrische Intarsieneinlage, der Angelpunkt zwischen Kolben und Lauf ist bei der Schwanzschraube nicht mehr abgesetzt, sondern nur mehr in stumpfem Winkel abgeknickt, ein Merkmal, das bereits an der besprochenen Waffe von Lorenz Pauer zu beobachten war.

Die Motive der Schloßplattenornamente sind nicht ausschließlich Jagdthemen gewidmet. Auffallend ist beispielsweise eine Stadtansicht auf dem Büchsenpaar mit den Inv.-Nr. 3644/45 (Abb. 5). Die Brücke mit der charakteristischen Silhouette läßt sich als Ansicht der Pont-Neuf mit der Place Dauphin identifizieren.

Eine technische Besonderheit, die sich bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachweisen läßt¹⁷, sind sogenannte „Rauchfang-Gewehre“. Dieser Rauchabzug über dem Rad sollte die Augen beim Schuß vor dem beißenden Rauch der Zündflamme schützen¹⁸. Ein derartiges Gewehr von Christoph Negele (Inv.-Nr. 3844) ist überdies mit einem verdeckten Schloß ausgestattet, um den Zündmechanismus besser vor Wasser zu schützen. Abweichend von den bisher besprochenen Waffen ist dieses Gewehr überdies nicht „deutsch“ geschäftet, sondern

weist einen eleganten schmalen paddelförmigen Kolben auf. Das dominante Allianzwappen auf beiden Kolbenwangen zeigt die Verbindung der Schilde von Brandenburg und Sachsen, so daß die Waffe vermutlich für Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Weitz (1664–1718) geschaffen wurde, der sich 1689 mit Maria Amalie von Brandenburg (1670–1739) vermählte. Dieses Hochzeitsdatum stimmt mit den minimalen biographischen Daten Negeles zusammen.

Die auffälligen Beineinlagen aus zarten Ranken mit Punkten finden sich auch an einem Büchsenpaar, deren Lauf mit „Samuel Scheffel“ bezeichnet ist (Inv.-Nr. 3632/3653). Kolben mit derartigen dünnen Spiralkanen mit Punkten finden sich an einer Reihe von Waffen um die Mitte des 17. Jahrhunderts, etwa an einer Wiener Büchse, die Schedelmann dem „Meister der Tierkopfranke“ zuschreibt (Inv.-Nr. A 2282), oder an der 1634 datierten Waffe (Inv.-Nr. D 116) der gleichen Sammlung. Andererseits bleibt dieses etwas antiquierte Dekormuster für die sogenannten „Teschinken“ noch lange weiter verbindlich, die in der Umgebung der namengebenden schlesischen Stadt gefertigt wurden.

Ein Vergleich des laufenden Hirschs auf dem Kolbenladendeckel der Büchse Negeles mit den vielfältigen Jagddarstellungen auf der Scheffel-Büchse legt darüber hinaus nahe, daß beide Waffen vom gleichen Meister geschäftet wurden. Samuel Scheffel ist zwischen 1660 und 1690 in Unterwiesenthal im Erzgebirge, somit in unmittelbarer Nachbarschaft zu oben genanntem Herzogtum, nachweisbar.

Unter den im erwähnten Feldsberger Inventar angeführten Meistern fällt aber in besonderer Weise der Büchsenmacher Heinrich Reimer auf, dessen Name überproportional oft angeführt ist. Dieser Vielzahl an Erwähnungen entspricht auch eine große Zahl von erhaltenen Waffen. Umso auffälliger ist die Tatsache, daß von Reimer nur äußerst wenige archivalische Informationen erhalten sind. Laut Stöckel stammte Reimer aus Kropaze und wird 1680 bis 1735 erwähnt. Ein Franz Reimer aus Olmütz begann 1712 seine Lehre in Wien. Es kann demnach davon ausgegangen werden, daß Heinrich Reimer als fürstlicher Büchsenmacher in Mähren tätig war, möglicherweise ist in ihm sogar der 1698 neu aufgenommene anonyme Büchsenmacher auf Schloß Feldsberg zu sehen¹⁹. Da die Waffen aber auffallend unterschiedlich in Stil und Qualität geschäftet sind, kann angenommen werden, daß Heinrich Reimer in erster Linie Büchsenläufe hergestellt hat.

Eine der mit seinem Namen bezeichneten Gewehre (Inv.-Nr. 3651) trägt eine Schloßplatte mit zahlreichen Blättern und Blüten, die in auffälliger Art über geätztem Grund graviert sind (Abb. 6). Diese Technik gilt als charakteristisches Merkmal der Büchsenmacher aus Eger, eine etwas ältere anonyme Waffe dieses Typus war Teil der mehrfach genannten Ausstellung in New York²⁰.

Wie Reimer stammte auch Franz Heintz (erw. 1690 bis 1730) aus Mähren, der die Büchse mit der Inv.-Nr. 4150 fertigte. Diese Büchse zeigt, wie auch die Arbeiten von Markus Zellner (1693–1758 Inv.-Nr. 164, 166, 857, 3803) die Übernahme des charakteristischen Formengutes der Wiener Schloßbüchsen auch für den älteren Waffentyp. Hier wie dort zeigt sich die Vorliebe für eine farbenfrohe Kombination von gebläuten Läufen mit geschnitzten Nußholzschaften und vergoldeten Messingbeschlägen, die ausgehend von den Enden zuletzt die gesamte Kolbenlade bedecken (Inv.-Nr. 164). Die Schloßgegensseite zierte dementsprechend eine dichte Ranke aus vergoldetem Messing, die bis in Details denen der Steinschloßgewehre entspricht (Abb. 7). Zellner war übrigens der Schwiegersohn des bedeutenden Wiener Büchsenmachers Felix Meier, der in einem besonderen Naheverhältnis zum Hause Liechtenstein stand.

Mit dem neuen Jahrhundert treten auch vermehrt Waffen auf, bei denen die figuralen und dekorativen Elemente vor geätzten Grund gesetzt sind, im Falle der Büchse von Franz Heintz ist dieser Grund zusätzlich vergoldet, um die prunkvolle Wirkung noch weiter zu steigern.

Mit den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts finden sich neben den bekannten Jagddarstellungen auch vermehrt Szenen, die auf die erfolgreiche Türkenabwehr Bezug nehmen. So zeigt die Büchse mit der Inv.-Nr. 3990, die Kaspar Zellner zugeschrieben werden kann, sowie die Büchse mit der Inv.-Nr. 557 Reiterkämpfe zwischen kaiserlichen und türkischen Truppen.

Zu den jüngsten Radschloßwaffen der Fürstlichen Sammlungen gehört die gewaltige Wallbüchse mit der Inv.-Nr. 4105. Auch hier nimmt die Darstellung am Schloßblech auf ein politisches Ereignis Bezug: Unter einem zeltartigen Baldachin nimmt der Kaiser, kenntlich gemacht durch Krone und Reichsadler, die Unterwerfung der Türken entgegen (Abb. 13). Da ein Pfosten im Hintergrund das gängige Monogramm Kaiser Karls VI. trägt, kann sich diese Unterwerfung nur auf den triumphalen Sieg bei Belgrad 1717 beziehen²¹. Die Vorlagen für derartige Szenen sind in der reichhaltigen Flugblattliteratur zu suchen, die genannte Darstellung erinnert in ihrer anspruchslosen graphischen Gestaltung an die zahllosen Bilder des „Neu eröffneten historischen Bildersaals“ von Andreas Lazarus von Imhof, einer Weltgeschichte, die allerdings bereits 1705 endet. Die Datierung in die Zeit nach 1717 entspricht auch dem reichen Laub- und Bandwerkdekor auf dem Hahn.

Mit Waffen aus der Zeit um 1730 endet der Bestand an Radschloßbüchsen der Fürstlichen Sammlung. Gewehre dieses Typus waren zwar noch bis gegen Ende des Jahrhunderts im Gebrauch, sie entsprachen aber offenbar nicht mehr den Vorstellungen, die die Fürsten von Jagdbüchsen hatten.

Abbildungen auf Seite 499 (von oben nach unten):

4: Radschloßbüchse, Michael Matl, letztes Viertel des 18. Jh.s. Vaduz, Inv.-Nr. 3634.

5: Radschloßbüchse, Kilian Zellner, um 1700. Vaduz, Inv.-Nr. 3644.

6: Radschloßbüchse, Heinrich Reimer, um 1700. Vaduz, Inv.-Nr. 3651.

7: Eine von zwei gleichen Radschloßbüchsen, Markus Zellner, um 1730. Vaduz, Inv.-Nr. 164.

(9) Stuart W. Pyhrr (Anm. 4), Kat.-Nr. 79. (10) Radschloßbüchsen sind von einer auffallend standardisierten Form. Der Lauf ist in der Regel etwa 80 cm lang und gezogen, das Kaliber etwa 14 mm. Eine auffällige Sonderform ist die Büchse mit der Inv.-Nr. 3997, die über zwei Läufe statt einem verfügt. Diese doppel-läufigen Waffen hatten einen gezogenen Lauf für Kugeln und einen glatten für Schrot. Eine vergleichbare Steinschloßbüchse (Inv.-Nr. 3952, bezeichnet Aegid Gsel Artzberg 1650) hat der besseren Handhabung wegen die Läufe mit K und S bezeichnet.

(11) Stuart W. Pyhrr (Anm. 4), Kat.-Nr. 81.

(12) Eine weitere Waffe des Meisters in den Fürstlichen Sammlungen, datiert 1669, hat ein verdecktes Rad und trägt auf dem Schloßblech eine Jagddarstellung.

(13) Weitere Salzburger Büchsenmacher, die mit Radschloßbüchsen in der Sammlung vertreten sind, sind Johann Neyreither (1669–1754, Inv.-Nr. 3650) und dessen Schüler Sebastian Scheidegger (erw. 1717–gest. 1773, Inv.-Nr. 3811 und 3851). Erstere Waffe ist bei Gumpfenberg (Anm. 8) nicht erwähnt, zweite ist jedoch in den Katalog aufgenommen (230, Nr. 2).

(14) Gumpfenberg 1984 (Anm. 8), 194.

(15) Schedelmann Hans, *Die Wiener Büchsenmacher und Büchsenmacher*, Berlin 1944.

(16) Stuart W. Pyhrr (Anm. 4), Kat.-Nr. 83.

(17) Bekanntes Beispiel ist ein Gewehr der Hofjagd- und Rüstkammer, das 1638 für Kaiser Ferdinand III. gefertigt wurde (Inv.-Nr. D 103).

(18) Ein weiteres Gewehr dieses Typus in den Fürstlichen Sammlungen stammt von Johannes Mendel (Prag, gestorben 1672) und trägt Inv.-Nr. 3986.

(19) Die einzige weitere Waffe des Meisters, die dem Autor bekannt ist, stammt aus dem Besitz der Familie Batthyany-Strattmann und ist jetzt im Magyar Nemzeti Múzeum in Budapest. Es handelt sich dabei um ein anspruchsloses Gewehr für Linksschützen (Inv.-Nr. 56.5340).

(20) Stuart W. Pyhrr (Anm. 4), Kat.-Nr. 82.

(21) Das Jagdmuseum im Schloß Eggenberg besitzt eine Büchse von Matthias Muck aus Brünn von 1717, die die siegreiche Schlacht von Belgrad zeigt.

